

Heinz Theisen

Afghanistan und die Zukunft des Westens

Lehren aus einer gescheiterten Intervention

Während die Nato im Kalten Krieg die eigene westliche Hemisphäre erfolgreich zu sichern wusste, war der Westen in der Nachkolonialphase außerhalb seiner eigenen Hemisphäre, ob in Algerien, Vietnam, Irak oder Afghanistan, notorisch erfolglos. Selbst in den benachbarten, aber nichtwestlichen Teilen des Balkans, im Kosovo und in Bosnien-Herzegowina, sind die Ergebnisse der Interventionen allenfalls ambivalent, gemessen am Aufwand kann man sie kaum als erfolgreich bezeichnen. In Afghanistan droht der westliche Weltordnungsanspruch definitiv zu scheitern.

Unsere Sicherheit haben wir am Hindukusch legitimerweise bis zur Vertreibung von Al Qaida im Jahr 2002 verteidigt. Danach wäre ein Präventivkrieg zur Verhinderung ihrer Rückkehr völkerrechts- und grundgesetzwidrig gewesen. Im Völkerrecht kommt der Begriff „Krieg“ nicht mehr vor. Die semantischen Annäherungen der Bundesregierung sind daher in jedem Fall umgangssprachlich. Sie sind aber wichtig, um die Realität besser begreifen zu helfen. Allerdings bieten sie jetzt Oppositionspolitikern umgehend einen Vorwand, um vom Parlament ein neues Mandat einzufordern.

Für innenpolitische Machtspiele ist das Thema viel zu ernst. Die Begriffsverwirrungen reichen zudem noch viel tiefer. Die größte Illusion erkennen wir heute im Ziel einer Demokratisierung Afghanistans. Die Einforderung demokratischer Wahlgepflogenheiten hat im Jahr 2009 das Verhältnis zwischen dem auf zweifelhafte Weise wiedergewählten Präsidenten Karzai und dem Westen zerrüttet.

Selbst der von der Bundesregierung üblicherweise gebrauchte Begriff „Stabilisierungseinsatz“ erzeugt Illusionen, nicht zuletzt aufgrund der destabilisierenden Wirkung der implantierten demokratischen Strukturen. Unsere politischen Illusionen und kulturellen Nai-

vitäten waren parteiübergreifend. Der demokratische Universalismus des Westens wurde von linken Humanisten, liberalen Aufklärern, machtorientierten Neokonservativen und missionarischen Theokonservativen vertreten. Lange Zeit blieb es daher bei einer populistischen und oft wenig rationalen Kritik an der Intervention.

Aus den sich gegenseitig ergänzenden Illusionen erwachsen schwerwiegende Irrtümer. Mit der zunehmenden Verunglimpfung des Westens durch Präsident Karzai werden die Illusionen offenbar. Solange wir uns die Illusionen nicht eingestehen, können wir auch nicht aus ihnen lernen. Den schmerzlichen Opfern lässt sich aber nur noch ein Sinn abgewinnen, wenn aus den Fehlern Lehren für die künftige Rolle der Nato und des Westens gezogen werden. In deren Mittelpunkt sollten die Fragen stehen,

- inwieweit westliche Interventionen in fremden Kulturen nötig und möglich sind,
- inwieweit demokratische Strukturen in Clankulturen und im islamischen Kulturkreis angemessen sind,
- welche Rolle die Nato und der Westen in der multipolaren und multikulturellen Weltordnung spielen sollen.

Die Grenzen der Demokratie

Nach dem 11. September 2001 gab die Nato ihre Abschreckungs- und Eindämmungsstrategie aus der Zeit des Kalten Krieges zugunsten der Vorstellung auf, dass diese gegen islamistische Extremisten nichts ausrichten. Man könne nicht mit ihnen leben und sie überleben, sondern müsse sie zerstören und die von ihnen befallenen Staaten demokratisieren und entwickeln.

Das erste Ziel ihrer Zerstörung war ein plausibles und auch vom Sicherheitsrat der UN legitimes Anliegen. Das zweite Ziel einer Demokratisierung Afghanistans war ein Ausdruck von Ignoranz gegenüber den Grenzen der Kulturen. Die westliche Kultur ist jedenfalls in einem für uns überschaubaren Zeitraum weder universalisierbar, noch sind alle Menschen in sie integrierbar. Sie beruht auf zahlreichen über zwei Jahrtausende gewachsenen kulturellen und seit Jahrhunderten gewachsenen strukturellen Voraussetzungen. Selbst wo – wie im Irak – freie Wahlen militärisch erzwungen werden konnten, stehen die Er-